

Nebeneinander, Gegeneinander, Miteinander

Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin und das Berliner Münzkabinett 1843 bis 2018

Bernd Kluge

Das Jahr 2018 geht für die Numismatik in Berlin mit einem Doppeljubiläum zu Ende: Das Münzkabinett hat am 22. November seines 150-jährigen Bestehens gedacht, und die Numismatische Gesellschaft feiert am 22. Dezember ihr 175-jähriges Bestehen. Schon 1993 haben beide Institutionen ihre 125- bzw. 150-Jahr-Feier gemeinsam begangen und sind seither eng miteinander verbunden. Sie können also in diesem Jahr auf 25 gemeinsame Jahre zurückblicken und gewissermaßen „Silberhochzeit“ feiern. Beide haben 1993 eine lange Vorgeschichte in ihre Ehe eingebracht und waren dabei durchaus nicht immer so konfliktlos beieinander, wie sie es heute sind.



Bernhard (von) Köhne (1817–1886). Köhne schrieb sich anfangs vornehmlich Koehne und verwendete seit 1847 das adlige „von“. 1862 erhielt er ein Patent als reussischer Baron (Freiherr). Foto um 1865. Münzkabinett Berlin



auf 50% verkleinert

Julius Friedländer (1813–1884). Gründungsmitglied und Ehrenmitglied der Numismatischen Gesellschaft und erster Direktor des 1868 zu einem eigenen Museum erhobenen Münzkabinetts. Medaille von Marianne Dietz, 2018. Bronze, Guss, 90 mm. Münzkabinett Berlin 18254951

Eine gelehrte Gesellschaft, die auch Fontane kannte

Es kam manches zusammen, als sich am 22. Dezember 1843 in Berlin 36 Männer zur Gründung einer numismatischen Gesellschaft zusammenfanden, die sich vier Wochen später, am 22. Januar 1844, ein Statut gab, in dem sie „die Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde“ zu ihrem Daseinszweck erklärte. Der aus heutiger Sicht etwas unbequem anmutende Gründungstag zwei Tage vor Weihnachten war kein

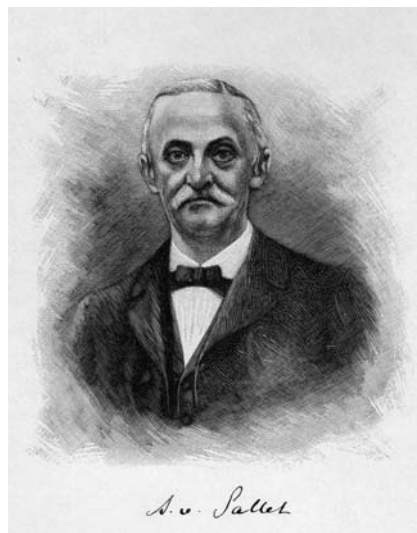
Zufall, sondern mit Bedacht gewählt, denn am selben Tag war sechs Jahre zuvor (1837) in London die überhaupt erste numismatische Gesellschaft Europas, die *Royal Numismatic Society*, gegründet worden. Das war die Tradition, in der man sich sah. Bedauerlicherweise war der Platz nach der *Royal Numismatic Society* schon 1841 durch die *Société Royal de Numismatique de Belgique* besetzt worden, so dass Berlin nur Rang drei im Alter der numismatischen Gesellschaften weltweit einnimmt. Das und den zeitgenössischen Stand der Numismatik hatte ein junger Mann im Blick, der damals 26 Jahre zählte, von Kindesbeinen an begeisterter Münzsammler, frisch gebackener Universitätsdozent und gerade mit einer Bewerbung im Münzkabinett der Königlichen Museen gescheitert war: Bernhard Köhne (Koehne). Köhne war ein Hansdampf in allen Gassen und trotz seiner jungen Jahre Mittelpunkt der Berliner Münzsammlerszene, die damals so illustre Namen umfasste wie Benoni Friedländer, Wilhelm Fürst Radziwill, Adolf von Rauch oder Heinrich Philipp Cappe und – ganz am Anfang seiner glanzvollen Karriere als Sammler und Numismatiker stehend – Hermann Dannenberg, mit 19 Jahren als Student der Rechte jüngstes Gründungsmitglied der Gesellschaft. Dass Köhne die Berliner Sammler für eine numismatische Gesellschaft zu gewinnen wusste, mag auf den ersten Blick nicht weiter verwunderlich sein, ist aber angesichts der gesellschaftlichen Klassenunterschiede zwischen einem am preußischen Hof ein- und ausgehenden Fürsten Radziwill, einem reichen jüdischen Privatier wie Benoni Friedländer, einem im Museum gescheiterten Privatdozenten wie Köhne und einem ganz namenlosen jungen Studenten wie Hermann Dannenberg doch wohl nicht selbstver-

ständig. Köhne versammelte aber nicht nur die Sammler, sondern die gesamte numismatikaffine Szene der Museen, Akademie und Universität, die Führungsebene der Königlichen Münze vom Medailleur bis zum Wardein und drang bis in Hof- und Diplomatenkreise vor. Dass ihn das Münzkabinett nicht haben wollte, scheint weder bei ihm noch bei den Museen Frust hinterlassen zu haben. Der ihn abweisende Generaldirektor der Königlichen Museen, Ignaz von Olfers, war ebenso Gründungsmitglied wie Ernst Tölken, der Direktor des Antiquariums (Antikensammlung), zu dem auch das Münzkabinett gehörte. Tölken übernahm auch das Amt des Vizepräsidenten, Köhne das Amt des Sekretärs. An Fürst Radziwill als Präsident führte schon aus Gründen der Reputation der Gesellschaft kein Weg vorbei. Nicht zuletzt die bei Hofe und in der Politik stehenden Persönlichkeiten sicherten der Gesellschaft Ansehen in der Berliner Öffentlichkeit.

Völlig überraschend verließ Bernhard Köhne Mitte 1845 Berlin und siedelte nach St. Petersburg über, wo sich ihm im Museum der Ermitage bessere Karrierechancen boten. Das war das Signal zur „Fahnenflucht“, wie sich Dannenberg 50 Jahre später erinnerte. Eine Austrittswelle schwappte durch die Gesellschaft, die durch die Märzrevolution von 1848 und deren Folgen noch verstärkt wurde. Es zeigte sich, dass die „Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde“ als massentaugliches Programm nicht ausreichte, wenn dazu die zündende Persönlichkeit fehlte. Die Gesellschaft schmolz auf ihren „harten Kern“ ab. 1844 hatte sie den Höchststand von 40 Mitgliedern. Danach ging es abwärts bis auf den Tiefststand von 10 Ordentlichen Mitgliedern im Jahre 1880. Mit 17 Mitgliedern beschloss sie im Dezember 1893 ihre ersten 50 Jahre. Der Mitgliederstand sagt aber nichts über das Niveau der Gesellschaft in dieser Zeit aus, im Gegenteil: Der schwachen Mitgliederzahl steht ein außerordentlich hohes Niveau der monatlichen Gesellschaftssitzungen gegenüber, soweit wir darüber durch die Akten der Gesellschaft und gedruckte Jahresberichte unterrichtet sind. Dieses Niveau ist einerseits das Verdienst des seit 1877 als Vorsitzenden amtierenden Hermann Dannenberg, andererseits ebenso maßgeblich gefördert durch das Münzkabinett in der Person Alfred von Sallets. Er war als Mitarbeiter („Direktorialassistent“) des 1868 zum Direktor ernannten

Julius Friedländer im Jahre 1870 in das Münzkabinett eingetreten und führte es nach dem Tode Friedländers von 1884 bis 1897 als Direktor. 1874 begründete er die *Zeitschrift für Numismatik (ZfN)*, die bis zu ihrem Ende 1935 die führende numismatische Zeitschrift in Deutschland war. Die Zeitschrift für Numismatik druckte seit 1879 die von Alfred von Sallet redigierten Sitzungsberichte der Gesellschaft, die – ebenfalls über von Sallet – auch in der Berliner Vossischen Zeitung erschienen.

Über die *Vossische Zeitung* ist die Existenz der Numismatischen Gesellschaft vermutlich in das Bewusstsein Theodor Fontanes gedungen, der ein regelmäßiger Leser der „Vossischen“ war und der Gesellschaft in seinem „Obristleutnant v. Esens“ titulierten Fragment ein literarisches Denkmal gesetzt hat.¹ Darin sucht ein verabschiedeter Offizier nach einer standesgemäßen Beschäftigung im Ruhestand und verfällt dabei auf die „Numismatische“ [Gesellschaft], in die er auch aufgenommen wird. Das war aber in der Praxis nicht so einfach wie bei Fontane geschildert. Man konnte die monatlichen Sitzungen nicht einfach besuchen, sondern musste förmlich durch ein Gesellschaftsmitglied eingeführt werden und wurde nur aufgenommen, nachdem in einer namentlichen Abstimmung sich wenigstens drei Viertel der Mitglieder dafür ausgesprochen hatten. Die Gesellschaft wachte über ihren Ruf. Ein Weniger (an Mitgliedern) war ihr Mehr. Der Ruf des etwas Elitären haftet ihr bis heute an.



Alfred von Sallet (1842–1897). Mitglied und Ehrenmitglied der Numismatischen Gesellschaft, 1884–1897 Direktor des Münzkabinetts. Zeichnung: Münzkabinett Berlin

Kombattanten und Kontrahenten 1843–1900

Bis 1879 war die Zusammenarbeit zwischen Gesellschaft und Museum bzw. Münzkabinett recht holprig verlaufen. Ignaz von Olfers, Ernst Tölken, Moritz Pinder und Julius Friedländer waren zwar Gründungsmitglieder, aber alle vier sind zwischen 1846 und 1851 wieder ausgetreten. Julius Friedländer ist 1872 zum Ehrenmitglied gemacht worden, hat aber – wohl wegen seiner Taubheit – keine Sitzungen der Gesellschaft besucht. Alfred von Sallet ist kurioserweise zweimal zwischen 1867 und 1873 in die Gesellschaft eingetreten und wieder ausgetreten. 1879 wurde er zum Ehrenmitglied gewählt. Mit der Übernahme der Redaktion und Veröffentlichung der Jahresberichte der Gesellschaft in der ZfN hat er einerseits der Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft sehr honorig vergolten, andererseits „seiner“ Zeitschrift auf diese Weise einige neue Abonnenten gesichert, denn nicht alle Gesellschaftsmitglieder werden vorher die ZfN gehalten haben. Das ausgesprochen gute, nach Dannenbergs Bekunden sogar freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Gesellschaftsvorsitzenden Dannenberg und dem Museumsmann von Sallet wird diesen Deal befördert haben.

Eine enge Verbindung zwischen Kabinett und Gesellschaft schien sich auch dadurch anzubahnen, dass die durch von Sallet zur Verstärkung in das Kabinett gehaltenen neuen wissenschaftlichen Kräfte Julius Menadier und Heinrich Dressel 1884 bzw. 1886 in die Gesellschaft eintraten und dort auch eine aktive Rolle spielten: Julius Menadier durch eine umfangreiche Vortragstätigkeit (es gab kaum eine Sitzung, in der er nicht mit einem längeren Vortrag auftrat), Heinrich Dressel, indem er 1891 den stellvertretenden Vorsitz in der Gesellschaft übernahm. Alles schien auf ein ersprießliches Miteinander von Gesellschaft und Münzkabinett hinzudeuten. Mit Hermann Dannenberg stand zudem ein Mann an der Spitze der Gesellschaft, der in wissenschaftlicher Reputation seit seinem 1876 erschienenem Werk *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit* keinem Kabinettsmitarbeiter nachstand und zu den bedeutendsten deutschen Numismatikern seiner Zeit gezählt werden musste. Wie fragil aber das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Münzkabinett war und welche Konflikte hinter einer schönen Fassade schlummerten, zeigte sich bald. Die mit dem Jahr 1888 abgebrochenen Sitzungsberichte in der ZfN signalisierten den Rückzug Alfreds von Sallets aus der

Gesellschaft. Gründe sind nicht bekannt. Dannenberg beklagt eine zu große Empfindlichkeit dieser sensiblen Künstlernatur. Drei Jahre später, 1891, trat der ebenso sensible, wenn auch nach außen sehr kämpferisch auftretende Julius Menadier ohne Angabe von Gründen aus der Gesellschaft aus, und schließlich trat 1893 Heinrich Dressel erst von seinem Vorstandsposten zurück und dann ebenfalls aus der Gesellschaft aus. Die 1893 eingetretenen Kabinettsnumismatiker Hugo Gaebler und Heinrich Nützel hielten es auch nur zeitweise, bis 1895 bzw. 1899, in der Gesellschaft aus.

Gewiss werden hierbei Empfindlichkeiten und Antipathien innerhalb einer kleinen, durch starke individuelle Persönlichkeiten geprägten Gelehrtenschicht eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben, doch scheint sich dahinter auch ein Konflikt zwischen Gelehrten mit und solchen ohne persönliches Sammlergen anzudeuten. Und nicht zuletzt ging es wohl auch um die numismatische Kompetenz und Augenhöhe. Ganz deutlich zeigt sich das in dem zentralen Konflikt zwischen Julius Menadier und Hermann Dannenberg. Die zwischen beiden ausgefochtene und heute zu den Klassikern zählende Kontroverse um die Datierung der Otto-Adelheid-Pfennige war im Grunde ein Stellvertreterkrieg um die Deutungshoheit in der Mittelalternumismatik. In der Wissenschaftshierarchie beanspruchte das Kabinett, inzwischen ein aus dem Friedländer'schen Einmannbetrieb auf fünf Wissenschaftler angewachsenes Institut, die Führungsposition. Für die Gesellschaft konnten dabei nur Unterordnung und der Platz hinter dem Branchenprimus bleiben. Das konnten Männer wie Hermann Dannenberg, Ferdinand Friedensburg und Emil Bahrfeldt, die nacheinander von 1877 bis 1928 den Gesellschaftsvorsitz führten und sich nicht zu Unrecht zu den führenden deutschen Numismatikern ihrer Zeit rechnen durften, nicht ohne Weiteres hinnehmen. Noch war offen, wie sich Kabinettsnumismatik und Sammlernumismatik in Berlin auf Dauer würdigen arrangieren können. Im Jahre 1900 stand das Kabinett völlig außerhalb der Gesellschaft, obwohl 1893 der Abdruck der Sitzungsberichte in der ZfN wieder aufgenommen worden war. Vermutlich war dies ein Wirken des 1893 Hermann Dannenberg als Vorsitzenden ablösenden Ferdinand Friedensburg, der sich auch in der Folge um eine weitere Entkrampfung im beiderseitigen Verhältnis bemühte. Er bedachte das 1901 erschienene Werk Julius Menadiers über die

Medaillen der Hohenzollern auf zwei Gesellschaftssitzungen mit höchstem Lob, das in der Ernennung Menadiers zum Ehrenmitglied der Gesellschaft gipfelte. Die Kampfahne schienen versöhnt, Menadier nahm wieder aktiv an den Gesellschaftssitzungen teil.



Hermann Dannenberg (1824–1905). Gründungsmitglied, seit 1877 Vorsitzender und seit 1893 Ehrenvorsitzender der Numismatischen Gesellschaft. Ehrenmedaille der Numismatischen Gesellschaft 1893. Medailleur Ferdinand von Brakenhausen. Die Vorderseite wiederholt das Bildnis Dannenbergs auf der Medaille, die Ferdinand von Brakenhausen auf die Silberhochzeit des Ehepaars Hermann und Sophie Dannenberg 1885 geschaffen hatte, und zeigt Dannenberg im Alter von 61 Jahren. Silber, Guss, 54 mm. Münzkabinett Berlin 18234910

Gegeneinander 1905–1938

Dann starb am 17. Juni 1905 Hermann Dannenberg, das wissenschaftliche Aushängeschild der Gesellschaft und seit 1893 ihr Ehrenvorsitzender. Julius Menadier widmete ihm in der ZfN einen ausführlichen Nachruf, der Dannenberg zwar würdigte, aber keineswegs auf das Podest hob und seine Bedeutung eher etwas herunterzuspielen suchte.² Das Ganze war mit einem Seitenhieb auf die Gesellschaft gewürzt, aus der „infolge von betrüblichen Irrungen die Berufsnumismatiker hinausgedrängt worden“ seien. Der Dannenberg auch persönlich nahe-

stehende Friedensburg verlieh seiner Empörung in einer Gesellschaftssitzung im November 1905 nachdrücklich Ausdruck. Die Gesellschaft folgte ihrem aufgebrauchten Vorsitzenden und kündigte aus Protest die bisherigen Abonnements der ZfN (bis auf ein Bibliotheksexemplar). In der gleichen Sitzung musste Friedensburg aber anschließend bei der turnusmäßig abgehaltenen Vorstandswahl zu seiner Überraschung erfahren, dass die Gesellschaft doch nicht so einhellig hinter ihm stand: Die Wahl ergab ein Stimmenpatt zwischen ihm und Emil Bahrfeldt – ein einmaliger Vorgang in der Gesellschaftsgeschichte. Per Losentscheid gewann zwar Friedensburg, war aber so gekränkt, dass er zwei Tage später seinen Austritt aus der Gesellschaft erklärte. Man versuchte gar nicht erst, ihn zum Bleiben zu überreden, sondern wählte in der nächsten Sitzung Emil Bahrfeldt zum neuen Vorsitzenden. Der nahm sofort die von Friedensburg gegen Menadier entfachte Welle und die Kündigung der ZfN zurück. Alles schien wieder im guten Gleis. Neben Menadier als Ehrenmitglied sind 1907 alle Wissenschaftler des Kabinetts zu korrespondierenden Mitgliedern der Gesellschaft ernannt worden. Das betraf Heinrich Nützel, F. von Papen, Kurt Regling und Friedrich Freiherr von Schrötter. Nur Heinrich Dressel, der 1893 aus der Gesellschaft ausgetreten war, schien zu keiner Rückkehr bereit.

Die nächste Auseinandersetzung ließ aber nicht lange auf sich warten. Wieder war es ein Stellvertreterkrieg, der diesmal nicht um die Vorherrschaft in der mittelalterlichen, sondern in der neuzeitlichen, speziell der brandenburg-preußischen Numismatik geführt wurde. Auslöser war wiederum eine Veröffentlichung Menadiers in der ZfN. Dort rezensierte er 1913 überaus kritisch den dritten Band von Bahrfeldts *Münzwesen der Mark Brandenburg* mit den Münzen des Zeitraums 1640–1701.³ Der Angegriffene mobilisierte seine Gefolgschaft, und die Gesellschaft wies in einer öffentlichen Erklärung „die den wissenschaftlichen Gepflogenheiten nicht entsprechende, in persönliche Angriffe gegen den Vorsitzenden der Gesellschaft gipfelnde Form dieser Kritik“ zurück.⁴ Nahezu gleichzeitig war das vom Münzkabinett herausgegebene Buch Friedrich Freiherr von Schrötters über das gleiche Thema erschienen, zu dem nun Bahrfeldt als Retourkutsche eine ebenso kritische Rezension in den Berliner Münzblättern verfasste.⁵ Für den Rest der Amtszeit Emil Bahrfeldts als Gesellschaftsvorsitzender war

das Tischtuch zwischen Gesellschaft und Münzkabinett zerschnitten. Aufgetaut wurden die eisigen Beziehungen erst nach dem Tode Bahrfeldts mit der Wahl von Tassilo Hoffmann zum neuen Vorsitzenden im Jahre 1929. Hoffmann vereinbarte schon gleich zu Beginn seiner Amtszeit als „Versöhnung“ eine Führung der Gesellschaft durch das Münzkabinett mit dem 75-jährigen Menadier, und bei der Feier zum 90. Gründungsjubiläum 1933 pries er die Zeit Menadiers „als die wissenschaftlich bedeutsamste Epoche“ der Gesellschaft.⁶ Ebenfalls 1933 war Friedrich Freiherr von Schrötter, der unfreiwillige *Casus Belli* von 1913, zum Ehrenmitglied gewählt worden. Das alles verhinderte nicht, dass sich alsbald Hoffmann und der seit 1935 das Münzkabinett kommissarisch leitende Arthur Suhle über den „Denarius Berolinensis“, die älteste Münzprägung Berlins, entzweiten, nachdem sich Hoffmann schon zu Suhles Museumsführer über die deutschen Münzen des Mittelalters 1936 sehr kritisch geäußert hatte.⁷



auf 60% verkleinert

Julius Menadier (1854–1939). Direktor des Münzkabinetts 1898–1921. Medaille anlässlich seines 75. Geburtstages 1929 von Rudolf Bosselt. Bronze, Guss, 92 mm. Münzkabinett Berlin 18205501.



auf 60% verkleinert

Medaille der Numismatischen Gesellschaft anlässlich des 60. Gründungsjubiläums 1903 mit den Bildnissen Ferdinand Friedensburgs (1858–1930) und Emil Bahrfeldts (1850–1929). Ferdinand Friedensburg war 1893–1905 Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft, Emil Bahrfeldt war 1893–1905 sein Stellvertreter und 1905–1928 selbst Vorsitzender der Gesellschaft. Medailleur Ernst Deitenbeck. Bronze, Guss, 83 mm. Münzkabinett Berlin 18234911

Volksgemeinschaft 1938–1945

Im Jahre 1938 wurde der Arzt Wilhelm Engelhardt zum Zweiten Vorsitzenden „ernannt“ und „übernahm“ die Gesellschaft, auch wenn er erst 1943 zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Tassilo Hoffmann, schon vorher häufig abwesend, wurde mit Kriegsbeginn 1939 als Offizier des Ersten Weltkriegs reaktiviert und eingezogen. Engelhardt, wie Hoffmann Mitglied der NSDAP, baute die Gesellschaft binnen weniger Jahre im Sinne der „Volksgemeinschaft“ regimetreu zu einem in die Breite wirkenden Sammlerverein um. Niemals in ihrer Geschichte hatte die Numismatische Gesellschaft so viele Mitglieder. Zwischen 1940 und 1943 wurden nachweislich allein 38 neue Mitglieder aufgenommen. 1945 umfasste die Gesellschaft nach Engelhardts Angaben 120 Mitglieder! In dieser Volksgemeinschaft war der Anspruch einer gelehrten Gesellschaft aufgegeben und die beiden einzigen dem

Münzkabinett noch verbliebenen Wissenschaftler, Arthur Suhle und Joseph Liegle, waren als Gesellschaftsmitglieder in diesem Umfeld mehr oder weniger Statisten. Die letzte ausgewiesene Gesellschaftssitzung fand am 9. Dezember 1944 statt.

Nebeneinander 1947–1993

Nach 1945 bekam die Gesellschaft die Chance zum Neuanfang. Was bei den westlichen Berliner Stadtkommandanten der Alliierten scheiterte, genehmigte am 20. November 1947 ausgerechnet der sowjetische: Die Wiederzulassung der Numismatischen Gesellschaft. Die Lizenz dazu erhielten namentlich die politisch unbelasteten Mitglieder Herbert C. Stamm, Gerhard Goedecke, Herbert Lehmann, Reinhold Merckens und Waldemar Wruck. Zur Wiederbegründung am 17. Januar 1948 versammelten sich 21 Mitglieder. Reinhold Merckens wurde ihr neuer Vorsitzender. Das ab Ende der 1930er Jahre verkümmerte wissenschaftliche Standbein der Gesellschaft wurde mit der Gründung einer eigenen Zeitschrift, der *Berliner Numismatischen Zeitschrift* (BNZ), gestärkt. Die BNZ bildete uneingestandenermaßen die Fortsetzung der von 1902 bis zu ihrem Ende 1944 durch die Vorsitzenden Emil Bahrfeldt und dann Tassilo Hoffmann herausgegebenen *Berliner Münzblätter* (1934–1944 *Deutsche Münzblätter*).

Die politische Teilung Berlins teilte auch die Gesellschaft. Da sämtliche Vorstandsmitglieder und auch die Mehrzahl der sonstigen Mitglieder ihren Wohnsitz in den Westsektoren hatten, zeichnete sich der Weg in eine Westberliner Gesellschaft rasch ab. Die Wissenschaftler des Münzkabinetts (Arthur Suhle, Joachim Weschke, Lore Börner) waren zwar Mitglieder der Gesellschaft, Suhle und Weschke lieferten auch Beiträge für die BNZ, insgesamt aber entfernten sich die im Westen verankerte Gesellschaft und das im Osten beheimatete Münzkabinett immer weiter voneinander. Der Mauerbau 1961 besorgte den Rest. Formal blieb man aber auch in Mauerzeiten beieinander – die Mitgliedschaft der Ostberliner wurde in eine „ruhende“ Mitgliedschaft umgewandelt. Die reine Westberliner Luft bekam der Gesellschaft nicht besonders gut. Nach außen hin machte sie nochmals durch die Ausrichtung der Deutschen Numismatikertage 1968 und 1975 auf sich aufmerksam. Das Aushängeschild, die BNZ, erschien immer unregelmäßiger und musste 1979 ganz aufgegeben werden. Von dem 1968 auf dem Numismatikertag verkündeten Gesellschaftsprojekt eines Ge-

samtkatalogs der Berliner Medaillen hatte man sich auch bald wieder verabschiedet. Neue Ziele gab es nicht. Man dümpelte vor sich hin und schmorte im eigenen Saft. Da kam die frische Luft der Wende auch im Westen gerade recht. Aber es bedurfte eines Anstoßes, um den Westberliner Mehltau abzuschütteln.



Medaille der Numismatischen Gesellschaft auf das 175. Gründungsjubiläum 2018 (Entwurfszeichnung). Medailleur Bodo Broschat, 40 mm. Silber (50 Exemplare) und Kupfer (20 Exemplare). Numismatische Gesellschaft zu Berlin

Miteinander 1993–2018

Den Anlass zu einem Neuanfang zwischen Gesellschaft und Münzkabinett bot das 150-jährige Gesellschaftsjubiläum 1993, das mit dem 125-jährigen Jubiläum des Münzkabinetts zusammenfiel. Die aufbruchswilligen Westberliner Kräfte mit Gunther Hahn und Ernst-Henri Balan an der Spitze ergriffen die ausgestreckte Hand des Ostberliner Münzkabinetts, dessen Leitung der Autor 1992 übernommen hatte, und man feierte die beiden Jubiläen in einem gemeinsamen Festakt im Bode-Museum am 22. Dezember 1993. Von Stund an fanden die monatlichen Sitzungen der Numismatischen Gesellschaft im Bode-Museum statt (ausgenommen die Jahre der sanierungsbedingten Schließung des Hauses 1998–2004, wo man im Deutschen Historischen Museum tagte). 1993 verlegte die Numismatische Gesellschaft nicht einfach nur ihren Sitz von Westberlin nach Ostberlin, sondern sie wurde wieder eine Gesellschaft aller Berliner. Mit Auflösung des Kulturbundes der DDR 1990 hatten in Ostberlin die ört-

lichen „Fachgruppen Numismatik“ aufgehört zu bestehen. Ihre Mitglieder mussten sich neu orientieren. Die schon zu DDR-Zeiten dem Münzkabinett stärker verbundenen Sammler schlossen sich der Numismatischen Gesellschaft an, andere suchten ihre Heimat in dem schon vor der Wende gegründeten und nach der Wende eine neue Blüte erlebenden Numismatischen Arbeitskreis Brandenburg/Preußen, manche auch in beiden. Die Ost-West-Vereinigung spiegelte sich in dem alsbald paritätisch zusammengesetzten Vorstand wider. Der Ostberliner Schreiber dieser Zeilen trat 1993 in die Gesellschaft ein, hatte von 1994 bis 2015 einen ständigen Platz im Vorstand inne und bekleidete dabei 1997–2003 die Funktion des Ersten Vorsitzenden. Seit 2004 übt Michael Gnatzy diese Funktion aus. Der weitere Vorstand besteht gegenwärtig aus Peter Hugo Martin (Zweiter Vorsitzender), Alexa Küter (Schriftführerin), Lutz Fahron (Schatzmeister) und Bernhard Weisser als Direktor des Münzkabinetts. Die neue Zusammenarbeit zwischen Numismatischer Gesellschaft und Münzkabinett funktioniert nahezu reibungslos und zu beiderseitigem Nutzen. Die Möglichkeiten des Münzkabinetts kommen einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm der Gesellschaft zugute. Für viele Gesellschaftsmitglieder ist der Studiensaal des Münzkabinetts auch außerhalb der Vortragsveranstaltungen ein gern besuchter Ort numismatischer Belehrung. Die Gesellschaft unterstützt das Münzkabinett in seinen Aufgaben, etwa bei der Durchführung des Internationalen Numismatischen Kongresses 1997 oder beim kontinuierlichen Ausbau des digitalen Bestandskatalogs (IKMK) seit 2006. Im Jahr 2012 richtete man gemeinsam den 21. Deutschen Numismatikertag in Berlin aus. So lag es nahe, das neue Miteinander in feste Formen zu bringen. Das geschah 2004 durch eine neue Satzung der Numismatischen Gesellschaft, die 2006 ihre gegenwärtig gültige Fassung erhielt. Seither ist der jeweilige Direktor des Münzkabinetts „geborenes“ Vorstandsmitglied der Gesellschaft und der 1843 etwas vage mit „Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde“ formulierte Zweck der Numismatischen Gesellschaft ist einer konkreten „Förderung von Kunst, Kultur, Wissenschaft, Forschung, Bildung und Erziehung auf dem Gebiet der Numismatik sowie der Förderung des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin“ gewichen. Die Förderung des Münzkabinetts honoriert die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit freiem Eintritt der Gesellschaftsmitglieder

in alle Häuser und Ausstellungen der Staatlichen Museen zu Berlin. Gegenwärtig hat die Gesellschaft 70 Mitglieder (64 ordentliche, 2 korrespondierende und 3 Ehrenmitglieder, dazu mit Ernst-Henri Balan einen Ehrenvorsitzenden).

Nach 25 Jahren fühlen sich beide Partner in ihrer „Ehe“ im Großen und Ganzen wohl. Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten kommen in jeder Ehe vor. Das Modell zeitigt Anziehungskraft. Mit dem Freundeskreis Antike Münzen (2004), dem Berliner Medailleurkreis (2011) und dem Numismatischen Arbeitskreis Brandenburg/Preußen (2018) haben sich weitere Partner unter das gemeinsame Dach von Numismatischer Gesellschaft und Münzkabinett begeben. Eine automatische Mitgliedschaft in der Numismatischen Gesellschaft ist für die an diesen Freundeskreisen Beteiligten nicht verbunden, aber natürlich gibt es zahlreiche Doppelmemberschaften und sie sind sehr erwünscht. Die Sprecher bzw. Leiter der Kreise (gegenwärtig Karsten Dahmen, Bernhard Weisser und Volker Schwartz) vertreten deren Interessen im Vorstand der Numismatischen Gesellschaft. Die Berliner „Numismatische“ wächst. „Apart“ würde vielleicht Theodor Fontanes Obristleutnant heute sagen, der auf das „Aparte“ einer Gesellschaft nun mal nicht verzichten wollte.

Literatur

B. Kluge: Das Münzkabinett. Museum und Wissenschaftsinstitut (Das Kabinett 9). 2. Aufl., Berlin 2005.

Zur Geschichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin erscheint 2019 die vom Autor dieses Beitrags im Auftrag der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin herausgegebene Publikation: Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin, gegr. 1843. Geschichte, Personen, Fundus. Mit Beiträgen von Lutz Fahron, Michael Gnatzy, Bernd Kluge, Horst Kosanke, Christian Stoess, Kyrill Tschernyschow, Bernhard Weisser, ca. 300 Seiten, Hardcover, 17 x 24 cm. Preis: ca. 25,00 €.

Anmerkungen

Der Verfasser dankt Dr. Alexa Küter für freundliche Hinweise.

- 1 Theodor Fontane: Sämtliche Werke, Band XXIV: Fragmente und frühe Erzählungen, Nachträge, hrsg. von R. Bachmann und P. Bramböck. München 1975, S. 319–327.
- 2 ZfN 25, 1905, S. 191–206.
- 3 ZfN 30, 1913, S. 532–547.
- 4 BMB 34, 1913, S. 761.
- 5 F. Frh. v. Schrötter: Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg auf Grundlage der Sammlung des Kgl. Münzkabinetts. In: Berliner Münzblätter 34, 1913, S. 593–601, 762–769. BMB 144/1913, 761.
- 6 Deutsche Münzblätter 1934, S. 32.
- 7 Vgl. Deutsche Münzblätter 1936, S. 118–123.